

Ein Jahr in Rom

Stefan Ulrich, Jahrgang 1963, ist geborener Bayer, gelernter Journalist und bekennender Italienliebhaber. Im August 2005 zieht er mit seiner Frau und den beiden Kindern von München nach Rom, um, von den zurückgebliebenen Kollegen beneidet, die Stelle des für Italien und den Vatikan zuständigen Korrespondenten der Süddeutschen Zeitung anzutreten.

In 24 Kapiteln nimmt Ulrich den Leser mit auf seine und seiner Familie Reise durch ihr erstes römisches Jahr, an dessen Ende sie, eingedenk der gewonnenen Erfahrungen und Einsichten, nicht ohne Stolz verkünden werden, (erst) nun richtig in Rom angekommen zu sein. Aber der Reihe nach:

Als sie im August in Rom eintreffen, ist Rom verreist. Der Stromanschluss erweist sich als schwierig, das Problem der Telekommunikation als fast unlösbar. Gut, dass es Filippo gibt, den süditalienischen Hausmeister des Palazzos, in dem die Ulrichs eine Wohnung gemietet haben und der ansonsten von Vertretern des weitverzweigten Cornetti-Clans bevölkert wird. Diese kehren nach vier Wochen aus dem Urlaub zurück und die Ulrichs haben hier und auch andernorts ausreichend Gelegenheit, die Italiener und Italien zu ergründen. Dabei findet sich Liebenswertes und Skurriles gleichermaßen. Manches bleibt aus deutscher Sicht unverständlich und einiges kann auch beitragen, die heimatlichen Verhältnisse nicht allzu gering zu schätzen.

Die Themenpalette ist breit gefächert. Leben, Wohnen, Arbeiten, Feiern und Elternschaft (des römischen Bürgertums), die Schönheiten von Stadt, Umland und Meer, *bella figura*, die innige Beziehung zum *telefono* (mit einem Versuch ihrer Begründung in vier Thesen), *famiglia* und *compagnia*, das *con calma*. Ganz so, wie man nördlich der Alpen Italien, zwar gelegentlich verwundert, aber doch glänzenden Auges rezipiert. Das Buch erwähnt, ohne freilich in die Tiefe zu gehen, auch die andere Seite: der nicht selten mörderische römische Verkehr, die fast kafkaeske Bürokratie, die damit einhergehende Staatsverdrossenheit, Kriminalität, Armut, Prostitution, Umweltverschmutzung und, ja auch das, Aberglaube.

In zwei Geschichten lässt Ulrich, vielleicht um die Kollegen in der Heimatredaktion milde zu stimmen, den Leser an seinem journalistischen Tun teilhaben. Er fliegt im gelegentlich auch hemdsärmelig agierenden Priesstross als *vaticanisto* mit dem Papst in ein nicht näher genanntes Land (und zurück) und er schildert die Erlebnisse mit einem obskuren Italiener namens Angelo Neri(!), der höchst konspirativ vertrauliche Informationen zum größten, von ihm angeblich wiederentdeckten etruskischen Heiligtum offeriert. Auf dem dramatischen Höhepunkt dieser das Buch episodenhaft durchziehenden Handlung liegt der Autor dann mit seinem Informanten nächtens und für Stunden unter einem Busch, während ein Polizeihubschrauber über ihnen nach Grabräubern sucht.

Für den, der Italien ein wenig kennt, bietet dieses Buch nicht allzu viel Neues. Gleichwohl ist es gut zu lesen, mit viel Witz und nicht weniger Sympathie für Italien und die Italiener geschrieben. Und wenn man sich darauf einlässt, ist es, wie einer vertrauten, die Sinne beflügelnden Musik zu lauschen und dabei in den eigenen Erinnerungen zu kramen.

Also: Muss man dieses Buch lesen? Nein. Kann man dieses Buch lesen? Ja.

[md]